

Familienpolitik als kommunalpolitische Entwicklungsaufgabe

1. Allgemeines

Die Familie ist eine engere Verwandtschaftsgruppe.

Der [lateinische](#) Begriff *familia* (die Hausgemeinschaft), abgeleitet von lat. *famulus* (der *Hausklave*), bezeichnete ursprünglich nicht das was wir heute unter Familie verstehen, sondern den Besitz eines Mannes (des [pater familias](#)), also den gesamten *Hausstand*: seine Ehefrau, Kinder, [Sklaven](#) und Freigelassene sowie das Vieh.

Familia und *Pater* waren keine Verwandtschafts-, sondern Herrschaftsbezeichnungen. (wikipedia)

Historisch betrachtet gibt es in Europa eine ganze Reihe von [Familienformen](#). Das sogenannte „Ganze Haus“ und die „Große Haushaltsfamilie“ sind heute in Europa nur noch als Ausnahme anzutreffen.

Die bürgerliche Kleinfamilie (etwa 1850–1950), eine eher junge Form.

Diese Vorstellung entwickelte sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

- [verheiratetes](#) Elternpaar (Entscheidung für Ehepartner aus Liebe)
- *eigene (leibliche) Kinder* (Entscheidung für Kinder aus Liebe, kaum noch aus wirtschaftlichen Überlegungen)
- Haushaltsgemeinschaft aus einem verheirateten Paar und dessen in der Regel leiblichen, unmündigen Kindern
- lebenslange, [monogame](#), [heterosexuelle Ehe](#)
- Traditionelle Rollenverteilung innerhalb der Geschlechter: Vater Haupternährer, („[Familienvorstand](#)“); Mutter hatte in ca. 70 % der Fälle einen Nebenerwerb und stand der Haushaltsorganisation vor (Schlüsselgewalt).
- Wohn- und Arbeitsstätte waren räumlich getrennt

Neben der „Normalfamilie“ haben sich verschiedene alternative Lebensformen herausgebildet:

- *Einpersonenhaushalt*
- [Alleinerziehendenhaushalt](#)
- [Nichteheliche Lebensgemeinschaft](#)
- *Kinderlose Ehe*
- *Getrenntes Zusammenleben*
- [Wohngemeinschaft](#)
- [Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft](#)
- [Gleichgeschlechtliche Ehe](#)
- [Regenbogenfamilie](#)
- [Fernbeziehung](#) oder Commuter-Ehe (beide Partner arbeiten unter der Woche getrennt wohnend und sehen sich oft nur am Wochenende)
- *Kinder mit mehreren (biologischen und sozialen) Müttern und Vätern (Adoptiv-Familien oder [Stieffamilien](#);*

- [Polyamore Familien](#)

Durch den durchschnittlich früheren Todeseintritt bei Männern kommt es zu alterstypischen Veränderungen der Familienformen:

- *Ehe/Lebensgemeinschaft – Erwachsene Kinder leben separat*
- *Einpersonenhaushalt einer Witwe*
- *seltener: Einpersonenhaushalt Witwer*
- *Zwei- oder Mehrgenerationenhaushalt mit Witwe/Witwer (in der Regel zieht dabei die verwitwete Person in den Haushalt eines der Kinder)*
- *funktionelle „Großfamilie“ – eine der [Altenheimformen](#)*
- *funktionelle „kleine Familie“ – eine Form der Hausgemeinschaft überwiegend Älterer (nicht verwandt)*

Familie ist ein – wie es der Siebte Familienbericht nennt – zu „fragiles Unternehmen“.

Familienhaushalte nach Ländern und Familienform

Während zwischen 1996 und 2011 die Zahl der Ehepaare mit Kindern um 25,1 Prozent auf 5,75 Millionen zurückging, stieg die der alternativen Familienformen um 32,7 Prozent auf 2,33 Millionen.

Trotz der wachsenden Bedeutung alternativer Familienformen machten Ehepaare mit Kindern 2011 immer noch 71,2 Prozent aller Familien in Deutschland aus (1996: 81,4 Prozent).

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes hatten alternative Familienformen in Ostdeutschland im Jahr 2011 einen Anteil von 46,1 Prozent an den Familien insgesamt.

Der Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte an allen Familienhaushalten war im Jahr 2011 in den Stadtstaaten am höchsten: In Hamburg lag der Anteil bei deutlich mehr als einem Viertel (27,1 Prozent), in Bremen (30,0 Prozent) und in Berlin (31,2 Prozent) bei fast einem Drittel.

Im Jahr 2011 lebten lediglich 35,9 Prozent der Bevölkerung als Elternteil oder Kind in einer Familie mit mindestens einem minderjährigen Kind. Fünfzehn Jahre zuvor lag dieser Anteil deutschlandweit noch bei 42,7 Prozent.

2. Leben in der Stadt

Die alte afrikanische Weisheit, dass es eines ganzen Dorfes bedarf, um ein Kind zu erziehen, wird heute wieder viel zitiert, um zum Beispiel für Bildungspartnerschaften zu werben und die gemeinsame Verantwortung für die heranwachsende Generation zu beschwören. Der Satz zeigt, dass es sich bei der Erziehung um eine gesellschaftliche Aufgabe handelt. Selten bezieht sich dieser Satz tatsächlich auf ein Dorf. Im Gegenteil, dem Dorf gehen Bildungspotenziale zunehmend verloren. Schulen werden geschlossen, der Erziehungs- und Bildungsauftrag richtet sich an die Städter, die einfacher und in größerer Zahl zu erreichen sind als die Landbevölkerung. Heute leben die meisten Menschen in Städten oder im globalen Dorf. Aber wie ist der Zustand unserer Städte?

Unsere Städte drohen immer glatter, ähnlicher und farbenfroher, zu werden. Ihre Zerstörung, Fragmentierung, ihre Auflösung und der Verlust ihres ursprünglichen Zwecks nehmen zu.

Zugleich mehren sich die Anzeichen für einen Zerfall der Gesellschaft wie eine zunehmende Individualisierung, Ausgrenzung und Gewaltbereitschaft. Beide Vorgänge haben ganz offenkundig miteinander zu tun.

Für Andreas Feldtkeller (Andreas Feldkeller „Die zweckentfremdete Stadt“) einem bekannten Stadtplaner, sind unsere Städte in prekärer Weise zweckentfremdet worden. Sie bieten kaum mehr Räume, wo sich ihre Bewohner als Bürger begegnen können, als Vertreter öffentlicher Belange. Teilhabe am städtischen Leben heißt zumeist nur: Wohnungssuche, Pendelverkehr, Einkaufsbummel. Urbanität aber ist vor allem eine Frage der Nutzungsmischung, der Kleinteiligkeit, und der Nutzbarkeit des öffentlichen Raums. Eine Frage von Dichte und Nähe. Der moderne Städtebau nimmt darauf wenig Rücksicht. Er führt zur Segmentierung des Alltagslebens und (bestenfalls) zur Simulation des Städtischen in exklusiven Shoppingsmalls.

Architekten und Stadtplaner müssen sich wieder um die städtebaulichen Elemente kümmern, ohne die sich städtische Öffentlichkeit gar nicht erst entwickeln kann. Dazu gehören z.B. Stadthäuser, die Straßen und Plätze abgrenzen, ohne sich vor ihnen zu verschließen. Die sich mit ihren Fenstern, den Augen der Häuser, zum öffentlichen Raum orientieren. Wie ist der Zustand unserer öffentlichen Räume? In den vergangenen Jahrhunderten waren es Möglichkeitsräume, boten allen Menschen, ob alt oder jung Raum, waren ein Sozialisationsfaktor, insbesondere für Kinder und Jugendliche. Heute sind unsere öffentlichen Räume meist dem Straßenverkehr, dem Parken oder dem Shoppen vorbehalten. Heute müssen Kinder und Jugendliche erzogen und betreut werden, man kann sie nicht mehr der Straße überlassen. Aber vermutlich haben sie dort früher mehr an sozialem Verhalten, Kreativität und Selbstsicherheit gelernt als heute in den meisten Kindergärten.

Unser Wort Kultur geht zurück auf das lateinische Wort „colere“ und bedeutet die Kultivierung des Bodens und die Vervollkommnung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Und Bildung kann Impuls, Motiv und Ziel einer zukunftsfähigen Stadtgesellschaft werden. Die Stadt, das Dorf, die Landschaft, die Landwirtschaft sind die kulturellen Quellen und Lernanlässe für die Menschen vor Ort.

Professor Gerald Hüther schreibt in seinem lesenswerten Buch „Kommunale Intelligenz“:

Wer zu spät aufwacht, den bestraft das Leben, das gilt für jeden Einzelnen ebenso wie für das Gemeinwesen, die Stadt oder das Dorf, also für die Kommune, in der wir leben und in der unsere Kinder heranwachsen.

Wenn Sie nun selbst einmal wissen wollen, wie spät es in Ihrer Kommune bereits ist, dann fragen Sie doch einmal die Kinder und Jugendlichen, wer von ihnen später einmal gerne in der Stadt bleiben will, in der sie aufgewachsen sind, wer nach der Ausbildung weiter dort wohnen, arbeiten, eine Familie gründen und Kinder aufziehen möchte.

Die Antworten, die Sie bekommen, werden Ihnen möglicherweise die Augen für ein Problem öffnen, das Sie lösen müssen wenn Sie möchten, dass Ihre Kommune eine Zukunft hat. Es gibt wenig Grund zu hoffen, dass vor allem diejenigen, die diese Zukunft später einmal gestalten könnten, nach ihrer Ausbildung wieder zurückkommen in ihre Kommune.

Mit anderen Worten, wenn es so weiter geht und nichts getan wird, wird Ihr Dorf oder Ihre Stadt im Verlauf der nächsten Jahrzehnte zu einem Altersheim. Dann würde alles, was Sie mit anderen Bürgern in Ihrem Dorf oder in Ihrer Stadt geschaffen haben, wofür Sie sich eingesetzt haben und was Sie aufgebaut haben, jeden Wert verlieren.

Was Kommunen also brauchen, um zukunftsfähig zu sein, wäre eine andere, eine für die Entfaltung der in ihren Bürgern angelegten Potentiale und der in der Kommune vorhandenen Möglichkeiten günstigere Beziehungskultur, eine Kultur, in der jeder Einzelne spürt, dass er gebraucht wird, dass alle miteinander verbunden sind, voneinander lernen und miteinander wachsen können.

Überfällig ist ein zweiter Modernisierungsschub, der darauf abzielt, Arbeiten und Wohnen, Öffentliches und Privates, Anspannung und Erholung wieder räumlich miteinander zu verschränken.

Zu Schaffung einer neuen solidarischen Beziehungskultur in unserer Gesellschaft gehören viele Menschen: zuerst die Verwandten und die Nachbarn, aber auch Frauenärzte, Hebammen, Kinderärzte, Kindergärtnerinnen, Lehrer, Sozialarbeiter, die ehrenamtlich Engagierten, kinderfreundliche Architekten und Städteplaner, Journalistinnen, Verantwortliche aus der Politik und viele andere mehr.

Jede Bürgerin, jeder Bürger kann sowohl in seinem persönlichen Umkreis, aber auch durch Unterstützung übergreifender Projekte einen aktiven Beitrag leisten.

Siegfried Dengler